

Kyoshu fragte einen Mönch: „Was sind das für Geräusche außerhalb des Tores?“

Der Mönch antwortete: „Regentropfen.“

Kyoshu sagte: „Die Lebewesen sind verrückt, täuschen sich selbst und laufen den äußeren Dingen hinterher.“ ...

(Fall 46 im Hekiganroku)

Lobet den Herrn auf Erden, ...

Feuer, Hagel, Schnee und Nebel,

Sturmwinde, die sein Wort ausrichten.

(Psalm 148, 7f)

Alles klingt und spricht. Ein Mönch fragt einen Meister: „Wie kann ich in Zen eingehen?“ Der Meister fragt: „Hörst du den Bergbach rauschen?“ „Ja, natürlich“, sagt der Mönch. „Dann geh von dort aus in Zen ein“, spricht der Meister.

Alles klingt und spricht von der Erleuchtung. Meister Kyogen wurde nach einer langen spirituellen Suche erleuchtet, als das Geräusch eines kleinen Steins, der gegen ein Bambusrohr fiel, in sein Ohr drang.

„Horche nur gespannt auf die alltäglichen Laute und du wirst zur Erkenntnis gelangen“, heißt es in der Erläuterung zum dritten der zehn Ochsenbilder, die im Zen den Weg des Menschen zur Erleuchtung illustrieren.

Auch in der christlichen Tradition wird dem Hören allerhöchste Bedeutung beigemessen. „Der Glaube kommt aus dem Hören“, sagt der Apostel Paulus im Römerbrief (10,17), und insbesondere die protestantische Theologie hat daraus ein Axiom gemacht: ‚fides ex auditu‘.

Natürlich war dabei vor allem an die Verkündigung mit Worten gedacht. Martin Luther übersetzte deshalb den Vers aus dem Römerbrief etwas vorschnell mit „Der Glaube kommt aus der Predigt.“

Denn die Bibel weiß auch von einer Verkündigung, die ganz ohne Worte geschieht. Im 19. Psalm steht:

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.
Ein Tag sagt's dem andern,
und eine Nacht tut's kund der andern,
ohne Sprache und ohne Worte;
unhörbar ist ihre Stimme.
Ihr Schall geht aus in alle Lande
und ihr Reden bis an die Enden der Welt.“

Es gibt also eine wort- und sprachlose Verkündigung Gottes in den Elementen des Himmels und der Erde: dem Licht der Sonne, der frische Brise, dem Segen der Erde und dem Klang des Regens. Alles leuchtet, weht, wächst und rauscht – und erzählt so, ohne Worte und Sprache, von der göttlichen Wirklichkeit.

Womit wir wieder bei unserem Koan sind: Als der Mönch sagt: „Das sind Regentropfen da draußen.“, sagt der Meister: „Die Lebewesen sind verrückt, täuschen sich selbst und laufen den äußeren Dingen hinterher.“

Verrückt sind wir tatsächlich, wenn wir die Elemente in materialistischer Weise nur als tote und von uns abgesonderte Objekte ansehen.

In Wirklichkeit sind sie aber nicht tot, sondern höchst lebendig; sie sind von uns abgesondert, sondern vielmehr zutiefst mit Gott und der Welt verbunden. Sie sind keine Objekte (mit denen wir etwas machen können), sondern Subjekte (die selbst die absolute Wirklichkeit verkündigen).

Das ganze wissenschaftliche und utilitaristische Projekt der Neuzeit ist dem diametral entgegengesetzt (und Zen und das Christentum gleich weit davon entfernt).

Weil aber die Elemente tatsächlich wortlos sprechen, können wir durch sie sowohl „in Zen eingehen“ als auch in Gott: durch das Rauschen des Bergbachs, durch den Klang eines Steinchens, das gegen einen Bambus prallt, durch den prasselnden Regen.

Dazu müssen wir aber still werden und uns selbst in der Stille vollkommen vergessen. Wir müssen uns regelmäßig zur Meditation hinsetzen und Sesshins besuchen (ohne Sesshins ist der Zen-Weg nicht zu begehen).

In einem Sesshin stellen wir uns nämlich mitten in den Regen, den Wind und das Feuer unsres wahren Wesens. Wie es in dem Gedicht von Wolfgang Borchert (1921-1947) heißt:

Versuch es

Stell dich mitten in den Regen
glaub an seinen Tropfensegen
spinn dich in das Rauschen ein
und versuche gut zu sein!

Stell dich mitten in den Wind
glaub an ihn und sei sein Kind
lass den Sturm in dich hinein
und versuche gut zu sein!

Stell dich mitten in das Feuer
liebe dieses Ungeheuer
in des Herzens rotem Wein
und versuche gut zu sein!